



## I.

# Die zunehmende handelspolitische Isolierung der Vereinigten Staaten

**I**ch fürchte, dass drüben über dem Meere vielfach die Anschauung besteht, dass wir ein weit grösseres Interesse an der Erhaltung guter Beziehungen hätten. Ich kann das nur als einen bedauernswerten Irrtum bezeichnen. Und wenn auf dieser Grundlage gesetzgeberische Massregeln getroffen würden, so könnte die Enttäuschung nicht ausbleiben (Sehr wahr! links). . . . In internationalen Dingen gilt ein grausames und unerbittliches Gesetz, das: Wie du mir, so ich dir!“

Es war kein überzöllnerischer, handelspolitischen Abenteuern nachjagender Heisssporn, der vor Jahren bereits, unter dem ersten Eindruck des Dingleyentwurfes, diesen Warnruf erhob. Es war vielmehr kein Geringerer wie der Freiherr v. Marschall selber — unter den damaligen deutschen Staatsmännern die stärkste Triebkraft und Stütze jener versöhnlichen Handelsvertragspolitik, die mit dem Namen des zweiten deutschen Reichskanzlers, v. Caprivi, untrennbar verbunden ist.

Unterdess ist der Dingleytarif in der Tat Gesetz geworden. Nach der letzten englischen Fiskaldenkschrift vom Jahre 1904 treffen seine Zollsätze die hauptsächlichsten englischen Ausfuhrindustrien mit durchschnittlich 73 Prozent Wertbelastung, während in Europa sich Österreich-Ungarn mit 35,5 Prozent begnügte, Frankreich mit 34 Prozent, Italien mit 27 Prozent, Deutschland mit 25 Prozent, Schweden mit 23 Prozent, Dänemark mit 18 Prozent, Rumänien mit 14 Prozent, Belgien mit 13 Prozent, Norwegen mit 12 Prozent, die Schweiz mit